

Wie muss der Gesangsunterricht beschaffen sein, wenn er die ästhetische und Gemüthsbildung bei der Jugend wahrhaft fördern soll?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **6 (1859)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-286456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

freilich keine nahe sein: eine mit jedem Geschlechte fortschreitende Erleichterung im Mechanisiren würde aber darauf hindeuten.

Wie muß der Gesangunterricht beschaffen sein, wenn er die ästhetische und Gemüthsbildung bei der Jugend wahrhaft fördern soll?

(Von J. Koch, d. Z. Lehrer am Waisenhause in Zürich.)

Daß die Verstandesbildung allein nicht die wahre Bildung des Menschen sei, darüber ist man nachgerade einig, und daher strebt man nunmehr darnach, daß Verstand und Gemüth zugleich erfaßt werden; mit andern Worten: nach jener Bildung, die dem Kinde den Sinn verleiht, den das Wort „humanitas“ so treffend als das dem Menschen Eigene bezeichnet. Demgemäß hat man denn auch — namentlich im letzten Decennium — neben der intellektuellen Bildung auch die Bildung des Gemüthes sehr stark betont. Freilich ist im letzten Jahrzehnt diese „Gemüthsbildung“ recht „gemüthlich“ erörtert worden, so daß es Einem bald zum Eckel wurde, all das Zeug zu lesen. Denn was ist nun das Resultat aller dieser weitläufigen Erörterungen in Büchern und pädagogischen Zeitschriften — größeren und kleineren? „Daß (allerdings) die Gemüthsbildung häufig zu kurz gekommen sei, aber nicht durch allzugroße Ausbildung der Erkenntnißseite, sondern gerade dadurch, daß diese intensiv nicht genug gesteigert wurde. Es wurde auf der Grundlage der Beneke'schen Psychologie klar bewiesen, daß die Ausbildung des Gemüthes Hand in Hand gehen müsse mit der Ausbildung der intellektuellen psychischen Gebilde, daß sich das Gemüth an und mit der Erkenntnißseite entwickelt. Es wurde gezeigt, daß, wenn die intellektuellen Gebilde in den niedern Formen, in Anschauungen stehen bleiben, allerdings dem Gemüth wenig Nahrung zugeführt werde, daß aber, wenn die Erkenntnißseite gesteigert werde und die intellektuellen psychischen Gebilde gleichsam zu Begriffen sich krystallisiren, auch dem Gemüth reichliche Nahrung zugeführt werden kann. Wenn der Schüler sich mit Ruhe in den ihm vorgeführten Gegenstand versenken und denselben recht vielseitig anschauen und betrachten kann; wenn nicht mit allzugroßer Hast ihm andere Gegenstände zur Betrachtung vorgeführt werden: dann wird sein Gemüth angeregt und gestärkt.“ Ich mache absichtlich diese kleine Abschweifung, um von vornherein darzuthun, wie

ich mich zu diesen neuen Bestrebungen stelle. Doch nun zu unserm Thema zurück!

Nach meiner Meinung muß auch jeder Gesanglehrer vor Allem suchen, über die Frage mit sich in's Reine zu kommen: „In welchem Verhältniß steht die ästhetische Seite des Unterrichts zur Gemüthsbildung?“ Das „Gemüth“ ist nichts Anderes, als die Einheit im menschlichen Wesen, wo alle einzelnen „Kräfte“ zusammenkommen, Vernunft und Sinnlichkeit sich berühren; wo nicht mehr das Denken als solches, oder das Empfinden als solches, einseitig angeregt ist, sondern wo der ganze Mensch als Mensch, d. h. in seiner sinnlich-vernünftigen Natur fühlt. Das Gemüth ist also nicht diese oder jene Richtung des Geisteslebens, nicht ein einzelnes Vermögen, wie es in der Abstraktion festgehalten wird — also weder „Wille“ noch „Gefühl“, sondern „es ist Alles zusammen, wie es sich innerlich ausgeglichen hat“. Das aber eben ist auch der ästhetische Standpunkt. „In der Empfindung des Schönen“ nämlich „verschmilzt die sinnliche Seite des Menschen mit der moralischen und intellektuellen, d. h. keine ist für sich, sondern jede durch die andere zusammen angeregt“. Ist die Seele menschlich erregt, so ist sie ästhetisch erregt, d. h. „leiblich und geistig, sinnlich und vernünftig zugleich“ . . . Eben dieses rein menschliche Interesse soll der Unterricht erzeugen, der in's Gemüth dringt; darum ist die Forderung eines solchen die direkte Forderung eines ästhetischen. Derjenige Gesangunterricht also, der auf ästhetische Bildung abzielt, wird auch gemüthlich anregend sein und umgekehrt.

Was bedeutet aber der Begriff „ästhetisch“? Gar häufig geschieht es, daß man „ästhetisch“ mit „schön“ verwechselt. Das Wort „ästhetisch“ . . . bezeichnet den Zustand, in welchen der Geist durch das schöne Objekt versetzt wird. Ein Gemälde wirkt ästhetisch auf den Beschauer ein, weil es schön ist. Schön ist die objektive Eigenschaft, ästhetisch die Wirkungsweise, wie sie sich im Subjekte manifestirt. Da nun aber dieß Schöne nicht vorhanden ist, ohne das Verhältniß zum Subjekt, dem ein Objekt schön erscheint, und der ästhetische Zustand vorzugsweise durch den schönen Gegenstand hervorgerufen wird: so werden beide Ausdrücke promiscue (vermischt) gebraucht. Man sagt „ästhetische Darstellung“ für „schöne Darstellung“, weil man das ästhetisch Wirksame darunter denkt . . . ; aber man kann nicht sagen: „Er hat schönen Sinn, schönes Gefühl, für ästhetischen Sinn, ästhetisches Gefühl, wohl aber Sinn für das Schöne; denn hier tritt der Unterschied zwischen dem Subjektiven und Objektiven zu Tage.“ Daß also der Geist selbst ohne einen schönen Gegenstand in einen

ästhetischen Zustand versetzt werden kann, leuchtet ein: er darf diesen nur freithätig unter einen ästhetischen Gesichtspunkt bringen. (Im Innern Ruhe und Einheit bei äußerer Verwirrung und Disharmonie; bei aller Hingabe an die äußern Eindrücke Rettung und Darstellung der eigenen Freiheit; das ist die ächte ästhetische, gemüthliche Stimmung.) „So lange eine Kraft einseitig angestrengt wird, ist das Gleichgewicht der Seelenkräfte aufgehoben und dasselbe wird erst dann wieder hergestellt, wenn das Objekt der einzelnen Kraftäußerung zur Substanz des Seelenlebens geworden, in Fleisch und Blut verwandelt ist.“ Wenden wir das auf den Gesangunterricht an, so folgt daraus: Wenn der Schüler noch im Erkennen eines „Liedes“ begriffen ist, so ist ihm dieses nur ein Aeußeres. Der Unterricht muß es nun dahin zu bringen suchen, daß der Schüler mit seinem innersten Selbst darein eingehe oder umgekehrt, daß das „Lied“ in sein innerstes Selbst eingehe, daß diese zwei ineinander aufgehen. Wir haben also hier eine absolute Durchdringung von Objekt und Subjekt; denn das Gegenüber bleibt ganz flüssiges Ineinander. Ein sinnliches Gefühl, eine äußere wohlbehagliche Stimmung aber soll das „Lied“ nicht wecken, sondern jenes Gefühl, das in näherem und nächstem oder in entfernterem Sinn einen ethischen Kern hat.

Nun erst kann zu der Frage übergegangen werden: „Wie muß der Gesangunterricht beschaffen sein, um ästhetisch und gemüthbildend zu wirken?“

Derjenige Gesang ist also von vornherein nicht gemüthbildend, der in der bloßen Nachahmung durch das Gehör besteht — es ist doch noch ein roher, mechanischer Naturgesang —: sondern er muß sich erheben zum selbstbewußten Singen. Somit kann es nicht derjenige Gesangunterricht sein, der das „reine“ Singen ganz unterläßt und nur das „angewandte“ Singen übt; denn das führt nie zum selbstbewußten Singen. Nur wenn beides in innigster Wechselverbindung mit einander steht, kann das erreicht werden. Die Kraft, welche für den reinen Ton verwendet wird, kommt dem Liede zu gut; denn je sicherer die Technik gewonnen wird, desto schneller wird auch jedes Tonstück gelernt, und je weniger Hemmung und Störung in der Ausführung eines Tonstückes eintritt, je weniger der Kunstanschauung des singenden Individuums geraubt wird, desto mehr dringt auch das Gesungene in's Herz; desto mehr ergreift auch der Inhalt in ganzer Fülle das Gemüth.

Um einen ästhetischen und folglich gemüthbildenden Unterricht zu ertheilen, muß man folgende vier Punkte berücksichtigen:

1) Man strebe darnach, eine volle, biegsame Stimme von hinreichendem Umfang heranzubilden.

2) Man suche den Schülern eine Fertigkeit im Lesen der Tonschrift und reine, sichere Intonation beizubringen.

3) Man gewöhne sie an deutliche und reine Aussprache des Textes und an Ausdruck im Vortrag desselben im Ganzen.

4) Man nehme Melodien und Texte, welche wirklich einen poetischen Werth haben.

Natürlich wird sich die Schule nur mit den elementarischen Anfängen begnügen müssen; aber um so mehr sollte man denn auch erwarten dürfen, daß innerhalb dieser Grenzen das Mögliche geleistet wird.

(Schluß folgt.)

Schul-Chronik.

Schweiz. Sängerverein. Ueber die Verhandlungen der Abgeordneten des schweiz. Sängervereins, welche sechs Stunden dauerten, berichtet die N. Z. Z. noch des Weiteren:

Die angestrebte Neugestaltung des Vereins, seine festere Leitung, die Reinigung der Sängertribüne, d. h. die strengern Anforderungen für Gesangesbildung und Gesangestüchtigkeit der Mitglieder und deren jedem Feste vorangehende Prüfung durch Experte, die Stellung der Passivmitglieder, die erhöhten Beiträge an die Vereinskasse sowie die weit bedeutendere Unterstützung des jeweiligen Festortes erregten mancherlei Bedenken und Einwürfe. Man überzeugte sich jedoch allgemein, daß durch die neuen, tiefeingreifenden Reformen die große nationale Bedeutung des schweizerischen Sängertums keineswegs gefährdet werde, wohl aber, daß durch sie ein frischeres, schöneres Gesangleben in den Vereinen, namentlich auf dem Lande und bei den Festen erblühen müsse und daß ohne dieselben die Abhaltung der großen eidgen. Sängerfeste in Zukunft zur Unmöglichkeit geworden sei.

In das Centralkomitee zur Leitung der Vereinsangelegenheiten wurden wie bemerkt gewählt: aus dem letztjährigen Festorte die Herren Dr. Dubs, Präsident; Prof. C. Keller, Vizepäsident; N. Bebie, Quästor; Fr. Bürkli, Altuar; ferner frei aus allen Vereinsmitgliedern (nach § 6 der Statuten) die Herren Musikdirektoren Baumgartner und Heim in Zürich, Methjessel in Bern und Reiter in Basel, wodurch die Zukunft des eidgen. Sängerlebens energischen Händen wohl und sicher anvertraut erscheint.